

POETRY SLAM

"Slam ist ein Türöffner"

Michel Abdollahi und Jan-Oliver Lange haben "Kampf der Künste" zur erfolgreichsten Slam-Reihe des Landes gemacht. Im Gespräch erklären sie, wie man Deutschlehrer austrickst, Lyriker hochnimmt und die Tempel der Hochkultur erobert.

von Charlotte Parnack; Daniel Haas | 21. Juni 2015 - 21:47 Uhr

© Miguel Ferraz für Die ZEIT



Michel Abdollahi und Jan-Oliver Lange: Seit zehn Jahren als Slam-Poeten, Moderatoren und Organisatoren von "Kampf der Künste" im Einsatz

DIE ZEIT: Herr Abdollahi, Herr Lange, Sie wirken zusammen wie ein altes Ehepaar. Woher kennen Sie sich?

Jan-Oliver Lange: Wir sind in eine Klasse gegangen. Julius-Leber-Gesamtschule in Schnelsen.

ZEIT: Wer war besser?

Lange: Was hast du für ein Abi, Michel?

Michel Abdollahi: 2,3

Lange: 2,0.

Abdollahi: Ich hatte mich halt nicht vorbereitet aufs Abi, denn es war eh klar, welches Thema drankommt: *Faust*. Dachte ich jedenfalls. Aber dann kam die *Blechtrommel*. Die hatte ich nicht gelesen.

ZEIT: Gutes Gedächtnis! Wir könnten uns spontan nicht mehr an unser Abiturthema erinnern.

Abdollahi: Für mich ist die Abi-Zeit sehr präsent, denn darüber bin ich zum Slam gekommen: Als Entschädigung für die schlechten Klausuren durften wir im letzten Semester eigene Texte schreiben. Ich habe etwas über Szenedrogen und Südamerika abgegeben. Das bekam der Freund eines Freundes in die Hände, ein irrer Künstler. Der fand meinen Text gut und hat mir gesagt, ich solle ihn beim Poetry-Slam vorlesen.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.



Dieser Artikel stammt aus dem Hamburg-Teil der ZEIT Nr. 23 vom 3.6.2015. Sie finden diese Seiten jede Woche auch in der digitalen ZEIT.

ZEIT: Schon bevor Sie *Kampf der Künste* erfunden haben, gab es Poetry-Slams in Hamburg?

Lange: 1997 haben Tina Uebel und Hartmut Pospiech das Format in die Stadt gebracht. Während die beiden auf fantastische Weise ihren Slam auf kleinen Bühnen weitergemacht haben, ist das bei uns immer größer geworden. *Kampf der Künste* ist ein Slam-Label, unter dem viel passiert: der Slam im Zeise, mit dem wir angefangen haben, der Städte-Battle, der Bunker-Slam, Best of Poetry-Slam ...

ZEIT: Und das alles ist aus Ihrem Auftritt mit 18 im Molotow entstanden?

Abdollahi: Ja. Da waren alle Leute 20 Jahre älter als ich, und ich stand da als kleiner Junge.

ZEIT: Das hat Sie nicht gestört?

Abdollahi: Gar nicht. Ich war schon als Schüler eine Nervensäge. Störend.

Lange: Weißt du noch, das mit dem "Dach der Welt" von Enzensberger?

Abdollahi: Klar. Wir haben im Deutschkurs Gedichte interpretiert, und ich fand die zu starr. Also hab ich selbst eins geschrieben und es *Vom Dach der Welt* genannt und die Lehrerin gefragt: "Können wir das interpretieren? Das versteh ich nämlich nicht." Sie sagte gleich: "Klar. *Vom Dach der Welt*, ganz berühmt. Das einzige Gedicht, in dem Enzensberger jedes Wort mit Großbuchstaben anfängt."

Lange: Das haben wir dann sofort behandelt. Unsere Lehrerin hat Bilder entdeckt, Metaphern, alles.

Abdollahi: Erst nach dem Wochenende sagte sie, sie sei alle Enzensberger-Werke durchgegangen und habe dieses Gedicht nicht gefunden. Meinetwegen wurde eine Schulkonferenz einberufen.

ZEIT: Aber das erste Mal vor einem richtigen Publikum aufzutreten, war dann schon etwas anderes, als den Klassenkasper zu geben?

Abdollahi: Nein, ich habe gleich gewonnen.

ZEIT: Heute treten Sie nur als Moderator auf. Warum haben Sie aufgehört zu slammen?

Abdollahi: Ich hatte keine Lust mehr. Zum Schluss hab ich einen Text gemacht, der sinnfrei war, und trotzdem gewonnen. Das fand ich doof.

ZEIT: Wieso ist Slam gerade in Hamburg so groß?

Lange: In anderen Städten werden Slams oft von Slammern organisiert. Wir hingegen verstehen uns als professionelle Veranstalter, nicht als Künstler.

Abdollahi: Der Erfolg hat sicher auch damit zu tun, dass wir in Hamburg früh auf eine große Offenheit der etablierten Häuser gestoßen sind.

ZEIT: Ihr Format hat neoliberalen Charakter: Der mit dem lautesten Applaus gewinnt. Das passt ja auch zum merkantilen Kulturbegriff der Stadt.

Lange: Kann gut sein. Viele Künstler klagen, dass sie nur gefördert werden, wenn ihre Kunst Geld bringt. Und dass wir erfolgreich sind, sieht man ja. Gefördert werden wir allerdings auch nicht.

ZEIT: Wie messen Sie Erfolg in der Kunst?

Lange: Wir haben bundesweit die meisten Veranstaltungen und über 30.000 Besucher pro Spielzeit. Manche Veranstaltungen, wie die im Ernst-Deutsch-Theater, sind einen Monat im Voraus ausverkauft.

ZEIT: Wer ist Ihre Zielgruppe?

Lange: Der Kern ist 24 bis 35 Jahre alt, eher studentisch. Aber es gibt auch begeisterte Zuschauer, die sind schon über 70, und viele, die erst 15 oder 16 sind.

ZEIT: Und die kommen aus literarischem Interesse?

Abdollahi: Denen geht es auch um Literatur – aber vor allem wollen sie bei Literatur dabei sein. Slams sind ein Happening, Teil der studentischen Kultur. Wie der Jutebeutel oder die vegane Ernährung.

ZEIT: Wie viel hat Slam-Poetry mit Poesie zu tun?

Lange: Ganz unterschiedlich. Es gibt viele Lyriker. Aber es gibt auch eher performancelastige Poeten. Es gibt Storyteller, die nur vom Blatt ablesen, es gibt Leute, die vom Rap inspiriert sind.

Abdollahi: Und das ist alles gleich beliebt. Es ist nicht so, dass immer der Witzigste gewinnt. Sondern der Slammer, der an dem Abend gut war.

ZEIT: Was ist ein guter Slammer?

Lange: Das ist immer nur an dem Tag zu beantworten. Ich hab schon super Slammer scheitern sehen.

ZEIT: Woran?

Lange: Manchmal funktioniert ein Text einfach nicht. Man muss die Welle des Abends erwischen.

Abdollahi: Viermal superwitzig, und dann kommt einer mit einem Text, der zum Nachdenken anregt – dann denken die Leute: Wow! Wie bei einem DJ.

ZEIT: Ist eine gute Bühnenpräsenz wichtiger als ein guter Text?

Lange: Nein. Das Zusammenspiel ist wichtig.

ZEIT: Slammen Männer anders als Frauen?

Lange: Es gibt schon typische weibliche und männliche Strömungen.

Abdollahi: Bei den unter 20-Jährigen sind die Frauen in der Überzahl, danach dreht sich das Verhältnis um. Vielleicht weil Frauen irgendwann sinnvollere Sachen vorhaben als durch die Gegend zu touren und auf fremder Leute Couches zu schlafen.

ZEIT: Sind Männer lustiger?

Lange: Nein. Aber Männer machen öfter Quatsch, Frauen mehr nachdenkliche Texte.

ZEIT: Eine verbreitete Kritik am Slam lautet, er sei nur noch Klamauk.

Lange: Man kann Slam nicht mit Comedy gleichsetzen. Slam ist natürlich weniger tiefschürfend als Literatur – aber viel tiefschürfender als Comedy, die nur auf eine hohe Pointendichte aus ist. Slam ist einfach Bühnenliteratur, die sich schnell erschließen muss. Man kann eine Stelle nicht noch mal nachlesen.

ZEIT: Keine Verblödungsgefahr?

Abdollahi: Bei uns ist das nicht so. Wir schustern nicht irgendwas zusammen. Wir treten im Smoking auf und sind traurig, wenn ein Platz leer bleibt.

ZEIT: Wir haben bei Ihnen mal einen Slammer gehört, der über "Hurensöhne und Mutterficker" gedichtet hat.

Abdollahi: Das sind Ausnahmen. Wir treffen eine Vorauswahl. Wir sind ja keine offene Bühne, wo jeder jeden Schrott erzählen kann.

Lange: Die offenen Bühnen sind wichtig, um Talente zu finden. Aber bei großen Veranstaltungen machen wir ein gezieltes Booking, sodass Mischung und Qualität stimmen.

ZEIT: Hatten Sie trotzdem schon schlimme Fremdschämerlebnisse beim Slam?

Lange: Natürlich! Einmal hat ein Künstler im Schauspielhaus versucht, Rap-artig zu improvisieren. Schon nach vier Sätzen war klar, das wird nichts. Aber er war nicht zu stoppen.

Abdollahi: Unangenehm. Aber als Moderator stehe ich hinter den Boxen und höre nicht alle. Ich sehe die Leute nur von hinten. Das macht es leichter.

ZEIT: Viele Leute kommen auch Ihretwegen, Herr Abdollahi, weil der Unterhaltungswert der Moderation so hoch ist. Was unterscheidet einen guten Moderator von einem guten Slammer?

Abdollahi: Als Moderator habe ich nicht nur einen Versuch, ich habe den ganzen Abend. Die Slammer hingegen haben nur fünf Minuten. Das muss auf den Punkt funktionieren.

ZEIT: Wie ein Werbespot. Sehr affirmativ.

Abdollahi: Nee, die meisten sind sehr eigen in dem, was sie machen.

Lange: Es gibt schon Schemata, die immer ankommen. Aber oft funktioniert auch genau das Gegenteil, das Ausbrechen aus dem Gewohnten.

Abdollahi: Es gibt Slammer, die nie gewinnen, und trotzdem freuen sich alle, wenn sie da sind. Das ist, als ob ein sehr dicker Mensch ins Wasser springt und gegen Olympioniken krault. Er weiß: Es wird nichts, aber er kann schwimmen.

ZEIT: Sind Slams für junge Zuschauer eine Art Einstiegsdroge für härtere Sachen, Hochkultur?

Lange: Ja, ein Türöffner. Wenn die Jüngeren durch uns zum ersten Mal ins Schauspielhaus kommen, ist das eine Schwelle, die sie überwinden.

ZEIT: Viele in der Kulturszene warnen vor der Eventisierung der Kunst. Also vor dem, was Sie systematisch organisieren.

Lange: Klar machen wir Events mit Kultur. Aber wir verflachen Kultur nicht. Kampnagel macht auch Events – das wird dann als Hochkultur akzeptiert.

Abdollahi: Wenn ich ins Theater zu *Romeo und Julia* gehe, erwarte ich doch schon, dass das Stück nackt im Paris der fünfziger Jahre spielt, aber auf Hebräisch. Ich finde das absolut in Ordnung. Nur: Damit kriegen die das Haus nicht voll.

ZEIT: Das ist Ihnen dann zu elitär?

Abdollahi: Absolut. Und das finde ich Grütze. Ich war vor Kurzem auf einem Festival, da haben vier Dichter politische Lyrik gemacht. 45 Minuten lang. Jeder. Ich bin fast gestorben. So öde.

ZEIT: Denen wirft aber keiner Eventisierung vor.

Abdollahi: Stimmt. Am Ende hab ich mir ein Schlusswort nicht nehmen lassen und neue politische Lyrik improvisiert, indem ich irgendwas aus der Zeitung vorgelesen und dabei einfach die Sätze an komischen Stellen unterbrochen habe. Die Dichter haben säuerlich gesagt: "Wir haben uns aber ganz viele Gedanken gemacht!" Im Ernst: Es gibt auch schlechte Lyrik.

ZEIT: Aber diese Lyrik bewegt sich auf einer anderen kulturellen Ebene als Slam-Poetry.

Abdollahi: Ja, aber nur weil etwas möglichst sperrig ist, muss es nicht gut sein. Deswegen finde ich nicht, dass wir Klamauk zeigen. Es ist einfach gut, was Slammer machen.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/23/poetry-slam-kampf-der-kuenste>